

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 32/2 (2005)

DOI: 10.11588/fr.2005.2.62098

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

cutions, montrent comment les feuilles s'inspirent les unes des autres. Elles peuvent certes au départ donner une idée relativement exacte des faits et des protagonistes, comme un reportage local, mais sont surtout destinées à tenir un discours conforme aux représentations dominantes: ainsi les gravures, pour nous insoutenables, des tortures infligées aux criminels avant leur exécution ne sont pas destinées à susciter la pitié, mais à dissuader. Wolfgang ADAM s'intéresse à l'usage du genre épistolaire dans la feuille volante. Confirmant la fameuse étude de Maurice Halbwachs sur »Les Cadres sociaux de la mémoire«, il montre que le recours fréquent à la lettre, réelle, arrangée ou fictive, dans les feuilles volantes signifie que la mémoire collective est bien le produit des efforts d'une élite.

L'étude de Kathrin STEGBAUER se lit presque comme un roman policier: en 1546 l'Espagnol Juan Diaz, converti au protestantisme, est assassiné à Neuburg à l'instigation de son frère Alfonso, juriste à la *Rota Romana*. Le frère coupable est arrêté à Innsbruck. Sous la pression du Pape, l'empereur le fait libérer. Il s'est peut-être puni lui-même, puisque le bruit court que ce »Caïn« catholique s'est pendu durant le Concile de Trente. La propagande protestante, à commencer par Melanchthon, a en effet présenté en Juan Diaz un »Abel« protestant, et ce meurtre »fondateur« figurait encore dans les grandes dates de l'histoire universelle de Zigler et Kliphausen en 1738! Silvia Serena Tschopp s'intéresse à la naissance d'une conscience »suisse«, qui s'étend lentement, malgré les fossés creusés par les confessions (ou les langues), sous une forme qui annonce déjà le »mythe« de Guillaume Tell, tel qu'il fut porté au théâtre par Schiller.

Bien que les feuilles volantes paraissent aujourd'hui difficiles à comprendre, voire à déchiffrer, et que même les spécialistes ne s'accordent pas toujours sur l'interprétation des gravures et des textes, ce volume montre l'intérêt de ce premier »medium de masse« ainsi que tout son potentiel de modernité. Le XX^e siècle s'est ouvert au Monte Verità sur la fondation pleine de promesses d'une colonie »alternative« avant la lettre ... et s'y termine d'une certaine façon par cet ouvrage. Quand on sait que le siècle passé fut loin de tenir les promesses de rupture utopique de ses premières années, on ne peut qu'approuver ce retour en arrière, qui pose, par-delà l'érudition nécessaire et parfois une tendance moins nécessaire au jargon de spécialistes, certaines questions encore brûlantes au XXI^e siècle: le rapport image-texte dans les médias, les médias en tant qu'arsenal idéologique au service d'appareils de pouvoir ou d'une »pensée dominante« et les relations difficiles entre conscience nationale, alors naissante, et confession.

François GENTON, Grenoble

Confessional Sanctity (c. 1500–c. 1800), ed. by Jürgen BEYER, Albrecht BURKARDT, Fred VAN LIEBURG & Marc WINGENS, Mainz (Philipp von Zabern) 2003, XIV–386 S., 5 Abb. (Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz, Abteilung für abendländische Religionsgeschichte, Beiheft 51)

Heilige und Heiligkeit prägen als religions- und kulturgeschichtliche Phänomene nicht nur die zweitausendjährige Geschichte des Christentums von den Anfängen bis in die Gegenwart – mehr noch: Die Scheidung zwischen den Sphären des »Heiligen« und des »Profanen« ist nach der Definition von Mircea Eliade universales Kennzeichen jeder Religion (S. 1). Wie sehr auch das »Heilige« als unverzichtbare Konstante des Religiösen gilt, so haben doch alle christlichen Konfessionen jeweils charakteristische und spezifische Vorstellungen über »Heiligkeit« entwickelt, und dies in denkbar heterogenen Ausprägungsformen. Daß die typisch katholische barocke Heiligenverehrung im protestantischen Bereich, bei Lutheranern und insbesondere bei Calvinisten, auf schärfste Ablehnung stieß, ist hinlänglich bekannt. Diese signifikanten Unterschiede, die sich in der Zeit der Reformation und der tridentinischen Erneuerung der katholischen Kirche herausbildeten, münden in

den pointierten Titel des vorliegenden Sammelbands: »Confessional Sanctity«. Er vereint 22 Beiträge des vom Amsterdamer Huizinga Instituts veranstalteten internationalen Kolloquiums in Dordrecht/Niederlande über »Heiligkeitsmodelle« im konfessionellen Zeitalter. Drei Fragestellungen bestimmen die Gliederung des Bandes, zum ersten die »Sainly Models«, d. h. die Analyse der nach Konfessionen sehr unterschiedlichen Heiligkeitsvorstellungen und -modelle, deren Ausformulierung tragender Bestandteil der Herausbildung einer konfessionellen Identität war und ist. Untersucht werden modellhafte Vorstellungen von Heiligkeit in Mittelalter und Neuzeit, das Phänomen der Märtyrer im konfessionellen Zeitalter, die Auswirkung neu entstehender Heiligkeitsmodelle in den romanischen Ländern sowie Vorstellungen ganz »normaler« Heiligkeit im Alltag und außergewöhnlichen Formen charismatischer Berufungen.

Der zweite zentrale Aspekt der vorgestellten Forschungen ist der des »Sainly Living«, d. h. die Frage nach dem »heiligmäßigen«, von Gott erfüllten und vollendeten christlichen Leben. Der dritte Abschnitt ist dem Phänomen der »Living Saints« gewidmet, Menschen also, die bereits zu Lebzeiten im Rufe der Heiligkeit standen und religiösen Vorbildcharakter genossen. Diese Dreigliederung des Bandes überzeugt inhaltlich durchaus, beschreibt sie doch die wesentlichen Zugangswege zum Phänomen der Heiligkeit, wenngleich in formaler Hinsicht eine nicht zu übersehende Ungleichgewichtigkeit auffällt: Während dem ersten Punkt zehn und dem dritten Punkt acht Beiträge zugeordnet sind, wird das »Sainly Living« lediglich in zwei Beiträgen behandelt.

Die Bandbreite der Thematik umschreibt Peter DINZELBACHER in seinem einführenden Beitrag über Heiligkeitsmodelle zwischen Mittelalter und früher Neuzeit (*Models of Traditional Sanctity until the Beginning of the Early Modern Period*, S. 1–23). Wer als »Heiliger« gelten kann, war und ist in der römisch-katholischen Kirche der ausschließlichen Feststellungskompetenz des Heiligen Stuhls vorbehalten (S. 3f.). Erst durch päpstliche Kanonisierung wird ein Heiliger als solcher anerkannt, und für dieses Verfahren war und ist der Nachweis von Wundern entscheidend. Wundertätigkeit galt und gilt als charakteristisches Merkmal der Heiligkeit. Dessen ungeachtet wurden durch die Jahrhunderte hindurch im Volksglauben auch ohne kirchliche Sanktionierung Heiligengestalten wie Johanna von Orléans und Hildegard von Bingen verehrt (S. 378), wobei die persönliche Vorbildfunktion eine besondere Bedeutung gewann. Einerseits beanspruchte das amtskirchliche Lehramt die Letztentscheidung über die Feststellung der Heiligkeit – andererseits gewann die Heiligenverehrung »von unten« oft eine religiöse und soziale Eigendynamik, die von kirchenoffizieller Seite schwer steuerbar war. Das Spannungsverhältnis zwischen diesen beiden Polen ist unübersehbar, wenngleich es partiell, wie im Falle der Johanna von Orléans, durch ihre (historisch sehr späte) Kanonisierung 1920 überbrückt werden konnte (S. 5). Zu Recht betonte Christian Duquoc: »Der offizielle Himmel spiegelt die Interessen der irdischen Kirche wider« (S. 4). Nicht selten, so vermag Dinzelbacher (S. 5) zu zeigen, trieben bestimmte »Pressure-Groups« die Kanonisierung »ihres« Heiligen voran. Gleichwohl blieben Beatifikation und Kanonisation Reservatsrechte der römischen Kirchenleitung, wie Jacques LE BRUN anhand einer Reihe von Beispielen aus dem 17./18. Jh. zu zeigen vermag (*La sainteté à l'époque classique et le problème de l'autorisation*, S. 149–162).

Besondere Bedeutung für die Förderung der Heiligenverehrung kam im neuzeitlichen Katholizismus der Gesellschaft Jesu zu, wie Dominique JULIA am Beispiel des Jesuitenpaters Peter Faber und dessen »Memorial« (*Le culte des saints dans le Mémorial de Pierre Favre*, S. 25–48) sowie Pierre-Antoine FABRE in seinem Beitrag über den Gründer des Jesuitenordens, den Hl. Ignatius von Loyola, untersuchen (*Les voies d'une canonisation. Écriture, portrait et récit de vie dans l'invention flamande de saint Ignace de Loyola*, S. 133–148).

Das geschlechtsspezifische Moment des Heiligkeitsdiskurses behandeln Isabelle POUTRIN am Beispiel zweier weiblicher Heilige dieser Zeit, Teresa von Avila und Johanna vom

Kreuz (Des ›livres extatiques‹ venus d'Espagne. Thérèse d'Avila et Jeanne de la Croix, modèles de sainteté féminine, S. 49–63), Marie-Élisabeth HENNEAU anhand heiliger Frauen im Lütticher Raum im 17./18. Jh. (Saintes femmes en terre liégeoise. Lecture de biographies spirituelles inédites des XVII^e et XVIII^e siècles, S. 113–131) sowie Peter BURSCHEL in seinem Beitrag *Male Death – Female Death. On the Anthropology of Martyrdom in the Early Modern Period* (S. 93–112), wobei letzterer neben europäischen Heiligen auch den Blick auf die damals noch junge außereuropäische Christenheit, z. B. die jesuitischen Märtyrer der kanadischen Indianermission, lenkt (S. 99–101).

Während Marc VENARD in seiner Studie die Verehrung der katholischen Märtyrer des 16. Jhs. analysiert (*Les martyrs catholiques des affrontements religieux du XVI^e siècle, d'après l'Histoire catholique du Père Hilarion de Coste (1625)*, S. 81–91), widmen sich andere Beiträge den Heiligkeitsdiskursen der protestantischen Kirchen unterschiedlicher Provenienz und zeitlich-geographischer Schwerpunkte: Nicole GROCHOWINA untersucht die niederdeutschen Täufer um 1570 (*Het Offer des Herren*, S. 65–80), Gary K. WAITE die niederländischen Anabaptisten (*Anabaptist Anticlericalism and the Laicization of Sanctity. Anabaptist Saints and Sanctity in the Netherlands*, S. 163–180) und Fred VAN LIEBURG die Pietisten und Methodisten (*Sanctifying Pillars of Pietism and Methodism. Guardian Angels or Heavenly Helpers in International Story-Telling*, S. 181–195), während Leendert F. GROENENDIJK einen Vergleich zwischen dem englischen Puritanismus und dem niederländischen Pietismus im 17. Jh. vornimmt (*The Sanctification of the Household and the Reformation of Manners in English Puritanism and in Dutch Pietism during the Seventeenth Century*, S. 197–218) und Daniel LINDMARK den Blick auf die religiöse Buchproduktion in Schweden lenkt (*De fide historica. Societas Suecana Pro Fide et Christianismo and the Religious Exemplary Biography in Sweden, 1771–1780*, S. 219–241).

Nach diesen konfessionellen und regionalen bzw. nationalen Untersuchungsräumen widmet sich der folgende Schwerpunkt den »Living Saints«, den bereits zu Lebzeiten im Rufe der Heiligkeit stehenden Menschen. Diese Zuschreibung konnte z. B., wie Waltraud PUTZ in ihrem Beitrag über Körperlose Leiber – Spiritualisierung des Fleisches? ›Heilige Anorexie‹ im 16. und frühen 17. Jahrhundert (S. 243–257) herausarbeitet, Folge oft jahrelanger Nahrungsenthaltsamkeit (Totalabstinenz) sein, wie die Fälle u. a. der Margareta Weiss aus Rot im Fürstbistum Speyer und der Anna Ulmer aus Esslingen zeigen. Weitere biographische Porträts zeichnen Sarah FERBER über Marie des Vallées (*Possession Sanctified. The Case of Marie des Vallées*, S. 259–270), Albrecht BURKARDT über Sophia Agnes von Langenberg (S. 271–290), Marc WINGENS über Maria Margaretha van Valckenisse (*A ›Holy Nun‹ in a Protestant Country: Maria Margaretha van Valckenisse (1605–1658)*, S. 291–302) und Charles M. A. CASPERS und Marcel A. M. E. GIELIS über »Anna Maria Eeltiens of Tilburg Unmasked in Antwerp as a Feign Saint (1735/36). Changing Views of Holiness, Miracles and the Power of the Devil« (S. 303–318). Die Frage nach der konfessionellen Bedeutung der »Lebenden Heiligen« im Kontext der reformatorischen wie gegenreformatorischen Diskurse behandeln die Beiträge von Trevor JOHNSON (*Victoria a Deo missa? Living Saints on the Battlefields of the Central European Counter Reformation*, S. 319–335), Jürgen BEYER (*Ein Husumer Gebetsheiliger (1680/81) als Trumpfkarte in der konfessionellen Polemik*, S. 337–356) und Ülo VALK (*Tallima Paap as a Popular Prophet of the Eighteenth Century. Looking beyond his Teachings*, S. 357–371).

Die zahlreichen Forschungsergebnisse und vielseitigen Perspektiven des Sammelbandes auf einen Nenner bringen zu wollen, ist ein aussichtsloses Unterfangen, und Willem FRIJHOFF (Amsterdam) stellt in seiner resümierenden Bilanz (*Confessional Sanctity. Concluding Reflections and Questions for the Future*, S. 373–386) zu Recht fest, daß die Beiträge der Tagung mindestens genauso viele neue Fragen aufwerfen wie Antworten zu geben vermögen (S. 373). Die Forschung geht also weiter. Hervorzuheben ist die Vorbildfunktion der Heiligen für die christliche Lebensführung (S. 374). Diese blieben, v. a. im

katholischen Bereich, zwar schwer erreichbare, aber gleichwohl gültige Muster eines gelungenen Lebens. Thematisiert werden sowohl religionsgeschichtliche, soziokulturelle wie auch politische und juristische Aspekte der »Heiligkeit«. Wenngleich die Vielzahl der behandelten Aspekte anfänglich leicht den Eindruck thematischer Zerfransung aufkommen läßt, ist sie doch notwendiger Ausdruck der denkbar großen Bandbreite des Phänomens. Es ist das Verdienst des Bandes, einen konfessionell, geographisch und kulturell sehr weitgesteckten Untersuchungsrahmen miteinzubeziehen und eine gelungene Bilanz des aktuellen Forschungsstandes zu bieten.

Michael MÜLLER, Mainz

Ouzi ELYADA, Jacques LE BRUN (dir.), *Conflits politiques, controverses religieuses. Essais d'histoire européenne aux 16^e–18^e siècles*, Paris (Éditions EHESS) 2002, 284 S. (Recherches d'histoire et de sciences sociales/Studies in History and the Social Sciences, 96).

Einer der Herausgeber, von dem das »Avant-Propos« stammt (S. 13–16), ist offensichtlich nicht der Meinung, daß man unter dem (nach Auffassung des Rezensenten uferlosen) Doppeltitel fast die gesamte Weltgeschichte abhandeln kann. Er geht im Gegenteil davon aus, daß die Grenzen durch Konflikte und Kontroversen entstanden seien. »Ces luttes et ces débats dessinent des lignes de frontières entre les peuples, les États, les communautés, les confessions religieuses, les écoles théologiques et philosophiques. Ces frontières cependant, marquées dès le XVI^e siècle, ne sont pas définitivement fixées; (...) elles ne cessent de se déplacer et elles se révèlent être moins des limites que des lieux de passage et d'influences« (S. 13).

Daß der Rezensent durch diese Auffassung an seine »Grenzraum-These« (vgl. *Francia* 30/3 [2003], S. 1–26) erinnert wird, ist zwar sehr schmeichelhaft, doch widerspricht das obige Zitat seiner Beobachtung, daß eine wirkliche Änderung des Grenzcharakters erst nach 1945 stattgefunden hat. Dazu kam, ausgerechnet im 16. Jh., die *division confessionnelle*, die in vielen Ländern zur Verhärtung der Grenzsituation beitrug. Weil es unvorstellbar ist, daß es vor dem 16. Jh. keine Grenzen gegeben haben soll, wurde der Titel des Buches vorsichtshalber durch die Zeitangabe »16^e–18^e siècles« ergänzt; der (oder die) Herausgeber vermutete(n) wohl mit Recht, daß man über ihre Grenzauffassung eine lebhafte Diskussion entfesseln könnte.

Die 14 Aufsätze scheinen keine überarbeiteten Tagungsbeiträge, sondern spontane Forschungsarbeiten zu sein. Die Untersuchungen stehen ausnahmslos auf hohem wissenschaftlichen Niveau und haben – mit einer Ausnahme – einen mehr oder weniger umfangreichen Anmerkungsteil. Gewidmet ist der Band der bekannten Frühneuzeit-Historikerin Myriam Yardeni, deren Verdienste als »historienne des mutations et des controverses de l'époque moderne« in einem von den beiden Herausgebern verfaßten »Postface« (S. 261–271) gewürdigt werden. Über den speziellen Anlaß dieser Festschrift erfährt man nichts.

Die Beiträge sind drei Abschnitten zugeordnet, die keinerlei Überschriften tragen. Während der erste Teil sieben Aufsätze enthält, hat man dem zweiten nur drei, dem dritten (ohne das »Postface«) vier zugebilligt. Obwohl der europäische Aspekt sogar im Untertitel auftaucht, geht es nur in drei Aufsätzen nicht nur um Frankreich, sondern um die Niederlande (FUKS-MANSFELD; BOTS; ZUBER). An der Frankreich-Bezogenheit ändern auch die ziemlich häufigen Erwähnungen anderer Länder (Deutschland, England, Italien, Spanien, die Türkei) wenig, weil sich die Ländernamen hinter den mitunter wenig aussagekräftigen Titeln verbergen. Das Zauberwort »europäisch« erscheint nur bei Robert SAUZET, der dem »protestantisme européen« in der Aufzeichnung eines Juristen aus Nîmes nachspürt.

Da die Zuordnung der Beiträge zu den drei Teilen allenfalls im dritten Abschnitt (Zeit Ludwigs XIV. und Französische Revolution) halbwegs einsichtig ist, liest man mit umso größerem Interesse das »Avant-Propos« des Herausgebers LE BRUN, das aber in mehrfacher